

1. Kapitel des Generalabtes M-G. Lepori OCist für den KMA – 25.08.2014

Zum vierten Mal beginne ich eine Reihe von Kapiteln für den Kurs der monastischen Weiterbildung. Ich möchte auf diese Weise diese intensive Zeit der Ausbildung und des geschwisterlichen Zusammenlebens begleiten. Jedes Jahr versuche ich, mit diesen Kapiteln einem Leitfaden zu folgen und ein Thema oder gewisse Themen zu vertiefen, die ich nicht nur für euch persönlich als wichtig erachte, sondern auch für den Weg unserer Gemeinschaften. Ich werde natürlich davon ausgehen, was ich im Zisterzienserorden sehe und erlebe, von der Realität in den verschiedenen Teilen der Welt, mit denen ich ständig in Kontakt bin. Ich habe aber festgestellt, dass viele meiner Sorgen und Wünsche auch dieselben der Gemeinschaften anderer monastischer Orden sind, die übrigens hier unter uns gut vertreten sind.

Wie ich bereits im Fastenbrief an meinen Orden angekündigt habe, möchte ich das Thema der Mystik, des mystischen Herzens unserer christlichen und monastischen Berufung vertiefen. Anlässlich der letzten Synode habe ich in den Schlussüberlegungen des Berichts über die Situation unseres Ordens gesagt:

„Es ist notwendig, dass wir die mystische Dimension an der Quelle unserer Berufung wieder entdecken. Mystik heisst nicht von der Realität abheben. Im Gegenteil: Mystik heisst, sich der ganzen Realität bewusst zu sein; Mystik heisst somit, die Beziehung mit Gott, die Erfahrung mit Gott ins Zentrum unseres Lebens zu stellen. Wenn ich mich in unserem Orden und gemeinsam mit den Trappisten und Benediktinern dafür einsetze, dass die heilige Gertrud von Helfta zur Kirchenlehrerin erhoben wird, dann tu ich das nicht, weil mir der Titel als solcher wichtig wäre, sondern um dazu beizutragen, in uns und unter uns die mystische Dimension unserer Berufung wieder zu beleben. Die heilige Gertrud ist ein gutes Beispiel dafür, wie auch der heilige Bernhard und andere Väter und Mütter unseres Ordens. Wenn ich an gewisse Gemeinschaften denke, wenn ich sehe, wie Liturgie gefeiert wird, wie das Gemeinschaftsleben aussieht, dann frage ich mich manchmal: Sind diese Menschen Zisterzienser aus Liebe zu Christus oder aus einem andern Grund? Begegnen sie wirklich Jesus? Haben sie eine lebendige Beziehung zu ihm? Leben sie für ihn, mit ihm, in ihm? (...)

Die zisterziensische Mystik ist eine biblische Mystik, eine liturgische, patristische, gemeinschaftliche, eucharistische, menschliche, bräutliche, brüderliche, kindliche... Mystik. Wir müssen uns gegenseitig darin unterstützen, diesen Lebensquell wieder zu entdecken, damit wir unsere Berufung leben und aufrichtige Zeugen Christi in dieser Welt sein können, damit wir diese Berufung unseren Jungen weitergeben können. Sonst missbrauchen wir ihre Freiheit. Wenn wir junge Menschen mit oberflächlichen Beweggründen zurückhalten, von denen sie sich in ihrer Labilität angezogen fühlen, wenn wir ihren Hang zum Narzissmus, zu Formalismus und Klerikalismus ausnützen, dann heisst das, dass auch uns die Erfahrung der echten und tiefen Motivation, Christus zu folgen, fehlt. Nur tief verwurzelte Gründe machen Ausdauer, machen frohe und segensreiche Treue möglich und verhindern, dass man immer nach neuen Kompensationen suchen muss, um die Leere zu füllen.“ (XVIII. Synode des Zisterzienserordens, *Bericht des Generalabtes über die Situation des Ordens : Abschliessende Überlegungen*, www.ocist.org)

Den brennenden Wunsch, diese Dimension eines Lebens in der Nachfolge Christi zu vertiefen, empfand ich, wie ich im Fastenbrief erzählt habe, während meiner Pilgerreise im Heiligen Land anfangs dieses Jahres. Ein Satz des Hohenliedes hatte mich ganz besonders getroffen, während ich die Vigilien betete auf dem Kalvarienberg innerhalb der Grabeskirche in Jerusalem. Dieser Satz des Bräutigams an die Braut lautet: „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut; Du hast mir das Herz geraubt mit einem einzigen Blick aus deinen Augen!“ (Hld 4,9). In diesem Satz habe ich die Intensität der Liebesbeziehung wahrgenommen, die Christus uns am Kreuz schenkt, eine Liebe, die so weit geht, uns sein eigenes Herz zu schenken als Preis für einen einfachen Blick.

Wenn wir von „Mystik“ reden, von christlicher Mystik, dann müssen wir sie innerhalb der Offenbarung verstehen, in der Christus uns den unermesslichen Wert erkennen lässt, den er der Gemeinschaft mit uns beimisst, eine so tiefe Gemeinschaft, dass sie bis zur Hingabe des Herzens geht. Es ist die kostbare Perle, von der Jesus im Evangelium spricht (vgl. Mt 13,45-46), kostbarer als alles andere, die Perle, die er uns anbietet, ohne sie uns aufzudrängen. Aber ohne sie können wir das Reich Gottes nicht besitzen, das heisst das, was Jesus der Menschheit durch seine Geburt, sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung uns geschenkt hat. Es geht also um eine zentrale Erfahrung im Leben eines Christen, ohne die alles seinen Sinn und seine Vitalität zu verlieren droht. Es geht um die zentrale Erfahrung der Liebe, die, wie das Herz im Leib, Leben und Feuer an alles andere abgibt.

Es ist aber oft so, als wäre diese entscheidende Erfahrung nicht vorhanden oder zumindest nicht wichtig. Und wir sind uns dessen nicht einmal bewusst, wenn nicht eine dramatische Veränderung unseres Lebens uns verstehen lässt, dass sie für uns unentbehrlich ist. Die heilige Gertrud schreibt, dass der Herr ihr eines Tages die Gnade geschenkt habe, die innere Tiefe des eigenen Herzens zu erkennen. Auf diese Weise sei ihr bewusst geworden, wie sehr sie es vernachlässigte, dass sie ihr Herz geringer achtete als ihre Füße (vgl. *Gesandter der göttlichen Liebe, II,2,1*). Auch unser physisches Herz vergessen wir ja normalerweise. Wir nehmen es erst wahr, wenn es wegen Anstrengung, Angst oder Schmerz schneller zu schlagen beginnt. Es ist auch weiter nicht schlimm, dass wir nicht an unser physisches Herz denken. Wenn wir uns aber nicht bewusst sind, was der biblische Ausdruck mit Herz meint, unser geistiges Herz, dann kann es gleichsam gar nicht schlagen, es kann nicht dem ganzen Körper Leben schenken. Sich der tiefen Natur unseres Herzens nicht bewusst sein vermindert unsere Lebensfähigkeit nicht nur in den dramatischen und Grenzsituationen, sondern im alltäglichen Leben, im Leben, das uns jeden Tag geschenkt wird, damit wir es in Fülle leben. Es ist dringend nötig, dass wir uns gegenseitig helfen zu verstehen, wie wir die zentrale Erfahrung des christlichen Glaubens bewusst leben können, weil sie auch die zentrale Erfahrung unserer menschlichen Natur, das Herz unseres Menschseins, ja die Entdeckung unseres Herzens ist. Daher können nur von hier aus Leben, eine Berufung, eine Gemeinschaft, ein Orden, ja die ganze Kirche sich erneuern und aufblühen.